

Heimat

Monatsblatt für die ~~er~~richte und Heimathende des märkischen und schlesischen Feuerwesens.

Studentenrat Herausgeber:
Dr. B. Schulte, Uhlen 1. B.

Druck und Verlag:
Georg Meißner, Buchdruckerei, Leipzig

Die „Heimat“ erscheint jeden Monat. — Der jährliche Bezugspreis beträgt M. 7,20, bezw. M. 3,60 für das Halbjahr, einschl. Bestellgeld. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen. — Probenummern kostenlos. — Für unerlangt eingelangte Beiträge wird keine Gewähr übernommen; Rückporto ist beizufügen.

Inhaltsverzeichnis.

(Nachdruck verboten.)

Der Westfale und die Schlacht am Birkenbaum. (Fortsetzung.)

Ideal und Wirklichkeit.

Attendorn. (Fortf.)

Die Geschäfte der Stadt Menden. (S. 117)

Ueber die Raubvögel in
Mansouten Büchern

Der Westfale und die Schlacht am Birkenbaum.

Von Dr. Wilhelm Dreyhölz.

Denn man kann eine, allgemein gefolgte, römische Art von Katholizismus herausheben, die chemisch überall da verbreitet ist, wo einst lange römischer und später italienisch-französischer Einfluß gewirkt hat und ihr die westfälische Frömmigkeit gegenüberstellen. Diese hat nichts von der Aemtertreueigkeit der anderen, da das Zeugnis wenig ins Gewicht fällt und ein dumpfer müßiger Unterton das religiöse Bergleben bestimmt. Das Gröbeln und Bergen ist ihm nicht fremd, schwerfällig werden die Bewegten des Glaubens; die Erlösungsbilder, angefangen mit Peter und Paul, man muß gesehen haben, mit welcher Innigkeit die niederländische und hängende des Glaubens, niederländische Bauernfamilien ihre eigenen Mitgänge machen, wie sie erfüllt sind von einem großen, wortlosen Gefühl. Noch viel von jener ungebrosenen Gläubigkeit, die weder Nachsprechen noch Formel ist, lebt in ihnen: aufgebaut auf einer erlebten Tradition vermögen sie noch zu glauben wie im Mittelalter.

Das also, so weit es von unserem Thema abzuliegen scheint, führt uns im Gegentheil am—theilsten darauf hin; diese Gebandengänge be-reitern für uns das Verständnis der „Proph-e-tisierung“ vor, indem sie den Boden umstür-zen, auf dem diese entstanden ist. Die besten, ver-fällige Art der Brömmigkeit, oder besser, der Gläubigkeit im tiefsten Sinn, ist durchaus eine hinfällige Brömmigkeit. Denn ohne das, schwer-liche, unbilligste Verbarren in einem Geban-ten, dem Grundgebanten des Lebens, wäre auch die Schlacht am Arterkanban keineswegs über die Ziele einer Vollzähle hinausgekommen.

Doch wir sprachen von der Brömmigkeit und müssen noch weiter darauf eingehen. Joseph Rabler weist in seinen „Naturgeschichte der deutschen Sprache und Landschaften eine Reise in die Rheinlande“ auf die Brömmigkeit in den rheinischen Gebirgen und in Thü-ringen liegt. Im Grunde ist das richtig, aber sein Urtheil ist phylogologisch nicht sehr genau. Denn es weiset nach den literarischen, anse-

getauerten Zeugnissen der Mystik. Man müßte es aber Mystiker, die in ihrem Erleben die Fülle haben, die genährt wird vom Friede Fließen, zu schreiben lassen. Es gehört zum reinen Mystiker, daß sein Geistesfeindnis bis in das Innere der Sprache hinabdringt. Inser flutendes Siedulum berührt nur auf, daß Leben und Heben gleicher ist, gern rüft es nach dem Wort. Doch wie Goethe in den Wanderjahren sagt: Was wir mitteilen, was uns überleitet wird, ist immer nur das Gemeinße, der Wille gar nicht wert.“ Und vom religiösen Erlebnis sagen unsere Mystiker ähnliches, und wenn sie auch geträumt sind, so gehört das doch nicht zum Wesen der Mystik. Jene von Klaber angegebene Landstiftung

Ideal und Wirklichkeit.

Wahr bleibt der älteste Spruch der Weisen:

Was gekocht wird und immer wieder und wieder gekocht wird, das wird endlich wieder. Deshalb ist immer Nacht, so wird es selbst Nacht und grüner Nacht. Warum nicht, ihr Feigen- und Kaktusblätter, die ihr auch gern die Götter- ritter nennt, warum mit euren elanbigen den- kenden Haugsfähigkeiten? Wie? Umgekehrt! Ich bin, was die besten in Preußen sein sollen. Und werden als der Heilandes Nacht, Feigenblätter und Eiere gekocht haben, womit die besten alle mit einer Weissagung der Zukunft immer zu Grunde gegangen sind, was in dem jüngst erst- kessenen Dreifünftigen, normalerweise in den heu- tigen Dreifünftigen 1812—1815, die Christen- der Welt in die Zeit der Siegfrieden- der Welt botte? Nein, warum!

C. M. Zandt

der Mytht umfasst also nicht die Hauptgebiete der Mytht überhaupt, sondern nur der literarisch überlieferten Stämme, nur in Wildern lebende mythische Menschen (ist es noch viel mehr, und zu diesen müssen wir auch die Wesen zählen; in wozu sollten wir sonst jene nicht unbedeutenden Bewegungen zählen, wie sie im Siegerlande, im Huppertal und in Ravensberg (heftigste Seiten) usw. seit langer Zeit lebendig geblieben sind? — Was also vorher dem Dichtertum des vorrömischen Stammes gesagt wurde, können wir auf seine Frömmigkeit auch anwenden: tief, aber wischen, dumpf und verschwiegen. Daher ist es kaum bekannt, welche Rolle gerade im 18. Jahrhundert, wo die Führung beim National-

tismus lag hier in Westfalen die mystisch gefärbten Haltungen so aufblühen. Und zwar von den pietistischen Schwärmern (Jung-Stilling, Zerkowien) und den echten Frommen im Wuppertal ab bis zu den Merianern, welche Konstant als neues Jerusalem, als ein Fleisch gründeten, das mit dem des Heils typischen Wiederzulerstehend war. Ferner fand die Lehre vom Taufentfahigen Kleider (Jakob Böhm, Adamantine Simon) noch Bedeutung als Anhänger. Das Egerland (wie die Kleinlande ein Gebiet, in dem sich Kulturen bezogen verschiedene geartete Stämme befanden) zeigt besonders starke Gegenbewegungen gegen die „Aufklärungsphilosophie“. Dagegen hat es im Habensbereich eine geradezu apokalyptische Seite gegeben, die auch aus dem Taufentfahigen Reich glaubte, bei der andererseits wie bei den eben erwähnten Lehren dem gedächstigten Pietismus die wahre Botschaft des christlichen Humanismus führung und Gebanten des anonomismus pädagogisch nicht für alle annehmbar anonomismus pädagogische Morale der Westfalen freuden.

Auch in Ostwestfalen und Westfalen aufgeführten bieten sich Gebanten von Siedenborg und Böhm lange lebendig, wie sie auch die Gesellschaft der Rosenkreuzer in Westfalen weitverbreitet war und als letzter Ausläufer der Alchemie die von Rorim in Bochum und Prediger während in Schwerte gegründete „Hermetische Gesellschaft“ erst im Jahre 1819 in den schweren Angriffen der vernunftgemäßen Wissenschaft erlag. — III Diese nur kurz erwähnten separatistischen Bewegungen im westfälischen Geistesleben haben einen Zweck erreicht: Zunächst einmal den Schaden des Stammes zum Geheimnisvollsten Teil Abwendung gegen die vernünftige Behandlung von religiösen Fragen bewahrt; ferner die Eigentümlichkeit des Denkens, die sich mit einer nicht unbedeutenden weltlichen Energie verbindet, welche gemeinsam nicht erkannt wird, dennoch aber zum westfälischen Wesen gehört. —

lassen wir kurz zusammen, was wir bis
 jetzt gewonnen haben, so wäre zu sagen: der
 Welttheil wird wegen seiner Schweißigkeit oft
 verkannt. Seine Gesichte macht, annehmen
 insofern mit der Handhals, die Herrschschaft
 verständlich. Unmittelbar finden die Gesichte
 selten dichterischen Ausdruck; dagegen zeigt
 sich ein bedeutender Hang zum eigensinnigen
 Gräßeln, der in manchem zur Mystik führt.
 Das reifste Leben, nur selten von außen be-
 einflußt, wächst als starker Ausbund ganz im
 Stillen auf. Wichtig ist dann noch das als
 Tragheit angeprochene Verharren bei einem
 Gebanten. Ferner ist zu belonen, daß ge-
 meinlichetheliche Aufbaumungsformen dann ganz
 untergegangen sind, diese sich vielmehr ent-
 weder erhallen oder in Größliche verwandelt
 haben; und schließlich noch ein Stichwort: das
 Taufendjährige Reich.

Wir können nun weitergehen und von der Phantasie sowie vom Naturgefühl sprechen. Mit jener gelangen wir endgültig bei der

er mocht zu den Strophen dieses sehr hübsigen zu zählen. Ueber seine Auenfärbung berichtet Raumann: „Von allen Auenvögeln ist er am liebsten in Gärten, die viel Bäume und niederes Gebüsch haben, daher vorzüglich gern in englischen Gärten und Bosquets, auch in einzelnen und kleinen Feldstücken von Auenholz. Er wohnt überhaupt sehr gern in der Nähe von menschlichen Wohnungen.“ Hierzu ist noch bemerkt, daß Baron Droste-Hülshoff in seinem 1889 herausgegebenen Werke „Die Vögelwelt der Nordseeinsel Vorkum“ bei dieser Art anführt: „Die wenigen verkrüppelten Bäume, welche um die Wohnungen gepflanzt wurden, sind die einzigen Seimfluten, welche Vorkum ihr Heim kann.“ — Was den Gesang dieses auf der Unterseite fast schneefarbigen gefärbten Vogels anbelangt, so zählt er mit zu den besten, welche ihr Hergelände zu bereichern können. Raumann bezeichnet Alles, worin die fleischlichen Strophen meistens wiederholt werden, ehe es weiter fortgeführt wird, voll der angenehmen Abwechslung. Es wird ohne Pausen zwischen den Strophen schnell vorgelesen und an fast schon melodienreich, häufig mit fremden Tönen ausgeschmückt. So zählt dieser Vogel einzelne Strophen aus dem Gesänge ihm nahe wohnender Vögel oft sehr possirlich nach und vermischt sie mit den eigenen. z. B. der Auenfärbung, des Star u. a. — Die Winterherberge betreffend, heißt es im „neuen Raumann“: „Auf dem Zuge wird er beobachtet in Griechenland, Kleinasien und Nordafrika und überwintert in Südafrika.“

Zum Schluß noch einiges über die Bedeutung der Hausböje im Hausbau der Natur. Bei ihrem regen Appetit verzehren sie eine Menge schädlicher Insekten, kleine grüne Spanner- und Adlerfliegen u. dgl. m., so daß sie wahre Wohltäter des Gärtners und Gartenbesizers sind. Dabei richten sie in unseren Gärten keinelei Schaden an, während die meisten andern Insektenarten, welche sich im Herbst in den Obstkäulen herum, tun sich an den Früchten gütlich, indem sie ganze Böden in die Früchte kressen, und werden dadurch ungemein seitt.⁴

Von guten Büchern.

Staat und Welt. Eine geschichtliche
Zeitbetrachtung von Dietrich Schäfer. (Ges. M. 40.—, geb. M. 50.—, in
Halbhefter geb. M. 90.—, dazu 25 Pf.)
Verleger-Lehrungsausschlag. Im Verlage D.
Eisner, Berlin-S. 42.)

Der kühnste Berliner Untergrundtheater-
wirth in diesem Buche die Fragen beantwortet,
den, „jedem auf den Lippen stehenden, der
sich nur noch einen Rest von vaterländi-
schem Gefühl bewahrt hat.“ Wie ist ein
Wiedererwachte möglich? Es will das
Land, „Rechtens geben für Wege, die den
Land noch zu einer Zukunft führen.“
zu dem Ziele, das erreicht werden muß, wenn
unser Volk vorleben soll. Es findet dieses
Heilmittel den Weg des Erkämpfers unseres
nationalen Glaubens, der eine Angst aller
Hoffungen nach außen und innen zur Folge
haben muß. Von dessen Notwendig-
keit überzeugt er jeden, der es noch nicht
wußte, durch die „geschickliche Selbstver-
tugung“, daß nur ein in einem jeden Staat
aufzunehmendes Volk seinen Platz an der
Sonne nicht bloß als ein politisches Wesen,
sondern auch als kulturelles Glied in der
Welt einnehmen kann. Der Mensch ist
fahig Entfaltung der Menschheit zu begreifen
kann. Der große Gelehrte hat hier ein Buch
geschrieben, das von einer Menschheit be-
griffen werden kann. Aus diesem

Gründe nennt ist hier einige Mängel für eine spätere Auflage öffentlich. Ich überzeuge nicht völlig, wenn er immer wieder nur behauptend die Macht als den alleinigen Ursprung des Staates anspricht, wo doch A. gerade der Staat Ottos des Großen zeigt, daß jene „Macht“ für das Bestehen eines Staates noch nicht ausreicht, er vielmehr noch wesentlichere Kräfte zu seinem Bestande notwendig hat. Die gewaltige Bedeutung der sog. Ottosischen Einrichtung kommt aber gar nicht entsprechend zum Ausdruck. Auch die Erklärung des Begriffes „Staat“ im Gegensatz zu „Gemeinschaft“ ist nicht restlos überzeugend im Hinblick A. auf England, wo gerade die Gesellschaft der „Staat“ ist, ohne des eigentlichen Staates mit seiner staatlichen „Macht“ zu bedürfen. Was F. Stuart Mill zu seinem Zuge „den Vorth“ offen

das Einflüsse an seine Theorie, das nämliche der Staatsgedanke, wenn so frequent wiederholt, zu solchen Eingriffen, das Leben anderer Staaten führt, die von unserm deutschen Standpunkte dann doch abliehen muß. Aber wenn ich die Revancheidee „frank“ (merklich) genosse: nur „ist krankhaft“ nennt, so ist das eine politische, aber keine geistliche Beurteilung, die aus dem Wesen des Volkes ihm aufgehellten Staatsprinzips hervorgeht. Dieses vielmehr bezeichnet die Revancheidee, was ich in anderem Zusammenhange (etwa S. 99 und 136) auch nahezu wörtlich so sagt. Es muß da aber doch ein Regulativ geben für das Wachstum eines Staates! Wer sieht dieses? Ich gebrauche den Ausdruck R. Salfischke: das, was „mehr als der Staat ist! Weiterhin wird bei der Darstellung der englischen Staatsentwicklung nicht gezeigt, woher nun aus einmal der Umschwung unter der Regierung Elisabeths kommt, welcher da nur mit einem Male zum Volk so national und fränkisch führt, das (sich) Vergangenheit hinter sich setzt. So anerkennt man offenbar, daß die Geschichte des Mittelalters die Bedeutung dieser Zeit für Europa dargestellt wird, so sehr muß doch bemerkt werden, daß ich keinen Blick für das eigentlich Salfischke hat. So hören wir kein Wort über die nur aus dem Katholizismus hervorgegangene, grandiose Kunst des Barock, sondern nur, daß dem Protestantismus alle geistige Entwicklung in Deutschland nach der Reformation zuzuschreiben sei. Die geistigen Goethe und Schiller sind gewiß nicht zu verkennen, aber müssen doch als ein Werk gewaltigen und nicht nur für Deutschland, sondern für die abendländischen Völker

den die ganze Welt
Habs, Hosiari und Beethoben mit seinem
Worte genannt werden, weil sie fatholisch
waren? Wenso bedarfte es im letzten Zeile
des Buches einer größeren Sachlichkeit, von
der ich nicht zweifeln kann, wenn die Gründe
für unsere Ackerlage im Weltkriege nur bei
Sozialisten und Glanmachern gesucht werden,
dagegen ander viel, ungleich viel bedeuten-
deren Auswirkung des Mangels an Men-
schen und Material mit seinem Worte gedach-
telt wird und auch unsere tiefen Fehler in der
Zeit nach 1870 nicht offen genannt werden.
Mangal soll nicht aus d. der „erste Mangel“
zur „Besserung“ beschränkt werden? Ich
nenne dergleichen Mängel hier offen nicht
nur Gerächung des tragelassen hochberedeten
lichen und werthen Buches, sondern damit
unsere Leser nicht über dergleichen Dinge stol-
pern, und damit sie später ausgemerzt werden.

Dr. W. Sch

Matthias Glandius. Der Wandbieder Vot.

Im Bilderschmuck Ludwig Richters
Eine Auswahl von Karl Budde. XVI
und 152 Seiten mit 88 Bildern. (Im Ver-
lage R. Voigtländer zu Leipzig. Preis geb.
M^{rk} 70.—.)

Wer könnte nicht jenes Juhel unserer
 deutschen Naturkraft, dessen Kosmosbild
 durch dieser denkenden Lebenserscheinung
 auftritt: "Der Mond ist aufgegangen"? Sein
 Schöpfer, Matthias Claudius, war einer der
 ersten, die in einer verlebten, milden, fran-
 zösischen Zeit wie der unseren jene köstlichen Schö-
 nen, die Selma, Natur und Familie in eine
 durch ihre Dichtung wieder auflebende Ge-
 haben, damit ihre Mitmenschen von dieser Lieber-
 feinerung und auflebensfrohen Lustigkeit wieder
 getrieben. Daher ist es sich, daß gerade
 seine so warm und geliebte Zeit um
 seinen Hofes sich wieder zu jenem fernigen
 Manne wendet: um Trost, Stärkung um
 Ermuthung, wo die heiligen Güter bedroht
 werden, wo es mehr als sonst gilt, sich aus
 das Unvergänglichste zu bestimmen und auf
 erhaltener Grundlagen ein Neues zu
 errichten." Denn Claudius war und ist
 zeugt davon, daß alles Heilmittel aus der
 Götterwelt seine Kräfte zieht, in dessen Schö-
 fereichthum es unerschöpfliche Heide hat aus-
 geteilt, als das was den vielen Berle-
 des Wanders, das Beken gewährt, was aus
 dem Leben lebt und zu uns spricht. Und wo
 hat man nicht in einem Götterbild die Bilder Schwin-
 gehören, so hat er auf guten Art in m
 glücklichen Erfolge versucht, das was unange-
 sprochen um die Worte Claudius' lebt und
 meht, im Bilde Ludwig Richters darzubilden.
 Denn dessen Lebenskraft hat ja dieselben
 Schönheiten menschlichen Lebens und
 offenbart. So wird diese Macht um
 Bilderchmuck R. Richters eine nicht um wen-
 gen durch die gediegenste künstlerische Aus-
 führung — zu einem Kleinod unter den
 Bildnissen erscheinenden heimathlichen Schil-
 derungen.

Dr. W. Sch.

fte, baſenſörmige Keit, welches an oder
 wenig über dem Erdboden gut verſteht
 angelegt wird, hat ihm hier und da den Na-
 men „Baſedöckel“ (= Baſſen) eingebrach-
 ten. Ueber ſeinen Geſang ſchreibt Bül-
 mann ſo treffend: „Die abgebrachten Stim-
 men dieſes ſonderbaren Geſanges laſſen ſich
 ſelbſtenmäßen vernehmen: Dlim dem demm
 ihm dem demm Dlim dem demm demm
 demm demm demm demm demm, worauf he-
 ſtändig ein leiſes heſſeres Gebede folgt,
 das wohl auch von Zeit zu Zeit wiederho-
 lirt, bis das poſſterliche Dlim ſtill ſinkt
 wieder anſängt. Das ganze Lied klingt ſo-
 ſie das Geſchlingen der Sperlinge, wenn ſie
 bei ſanften, aber der Ton ſt weniger klar
 und, wenn man will, angenehmer und ſan-
 nmer in den hohen Paſſenonen, im höch-
 ſten Buſchholze und, wodurch ſein Singen für-
 ſingenhohe heurt, und auch ſein Singen für-
 anger wird, als wenn er unten im Gebüſch
 ſingt. So iſt viel andere Vogel überſchreien
 können, denn die Stärke der Stimme iſt
 für dem heſſen ſtärker angenehmer. Er ſingt
 vom ſtillen Morgen an bis gegen Abend,
 nur am Nachmittage nicht ſo anſtändig, und
 ſingt ſtill in den Gräſgräb gleich nach ſeiner An-
 kunft, wenn er warme Sonnenſtrahlen gibt, ſon-
 ſt ſingt bis nach Johannis und bis gegen
 ſtill hören. Sogar im Herſt hört man
 ſeinen Geſang noch, aber unvollkommener und
 nicht ſo anſtändig.“ — Was das Biedchen
 noch zu einſehen ſein, als das eines der er-
 ſten Gräſgräbhoen wirkt es roſtend und
 bezeugend, während es im Herſt, wenn
 auch viele Vogelarten ſchon verſſen haben,
 ſtändig in Heidegräben über unſere Bege-
 ſtalt ihre Winterquartiere auſſen, als
 das eines der letzten Sönger ſtill melango-
 niſch ſtimmen ſann, namentlich dann, wenn
 man es auf einen einfachen Höhenrann, wo
 verſtärkte Wiſten ihre Däſen trüben, ver-
 ſtellt, gehend an den oft alſu langen
 ſchneeförmigen Winter, der nun bald ſeinen
 ſchneeförmigen Winter.

Nach ebenso zahlreich kommt auch in manchen Stellen des Sauerlandes der Fittis-
laubvogel vor, und es hat keine Seiten-
stelle, gleichwie den Fittis zumal an solchen
Stellen, wo an Bergabhängen Hefelsträucher,
Weidenbüschel, Faulbaum, Laubfuchsschling
u. s. in der Nähe des Waldes vorkommen.
Der Fittis ist jedoch ungleich seltener,
aus einer Reihe wohlweislicher, sanfter,
allmählich findender Töne bestehend, entfernt
an den Buchfinkensart erinnernd, wenn auch,
wie gesagt, weit reicher klingend. Im Spät-
sommer trifft man ihn öfters in Gärten an,
wo er auf Bleichwurzeln, lebenden Hecken u.
dergl. hüpfend noch singt. Im neuen Na-
men wird berichtet: „Auf den Halligen
der Nordsee jagte ihn Nothveder aus den
Petersilienbeeten auf, die ihm hier abends
„Hengst“ dorthin“

Die Haare
Der am Vorderhalse und den Seiten der
Oberlippe hinführend, am übrigen Unterlippe
nach hinten geführend. Maiblaßvogel bezeichnet,
wie schon sein Name andeutet, den eigent-
lichen Maib und zwar hieselbst mit Vor-
liebe alte Buchenbestände, in deren Nähe
Radelspitz vorkommt. Selbsten jedoch seltener
vorhanden, findet man ihn auch in gemäßig-
ten Gebieten, sofern diese nicht zu jung und
lichte, grüne Stellen am Boden aufweisen.
Am 12. Juni d. J. vernahm ich auf einer
Föhnenflanke den Gesang aus einem Birken-
gehäuze neben Röhrengehölz. Sein eigenartiger
schweifender Gesang, welcher ihm den Namen
schillernd verleiht hat, läßt sich etwa durch
folgende Silben wiedergeben: spitt spitt spitt
spitt spitt spirrerr, denen öfters ein mehr-
maliges sanftes, jedoch, weithin vernehmbares
ditt ditt d'it folgt.

Der Gartenlaubvogel oder Gelbfeld-
tee fuhrt als erster Sommervogel erst im Mai
zu uns und verläßt uns schon im
August oder Anfangs September wieder. Im
letzten Jahrzehnte haben wir ihn in
unsern Bannat, im mittleren Kürtgebirge
regelmäßiger vorkommen, brütet er schon im
mittleren Bannat nicht alle Jahre, was ein-
germaßen auffällig erscheinen muß, weil er
sogar im Oberharz vorkommt. Nicht weniger
überrascht war ich, als ich im Südlichen Bels-
teefeld Anfangs Juni 1914 in einer Baum-
gruppe ein fleißig singendes Männchen beobach-
tete, und da bereits Harm im Jahre 1885
auf dem mit hohen Birken besetzten ge-
plätz zu Belsfeld, der 573 Meter hoch ge-

*) R a u m a n n, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas.

Aftendorn.

Von Karl Lamprecht (Schwefel bei Goeth).
Tod und Not.

Wie überall in Pestzeiten, hat auch in Altendorn der „Schwarze Tod“ mehrfach gewüthet. Der Ueberlieferung nach soll die Pest schon im Jahre 1292 grauenhaft gehauet haben. Scharen von „Geistern“ durchzogen das ganze Land vom Himmel Erbarmen ersiehend.

Im Jahre 1613 soll diese Seuche die päpstliche Residenz in Venedig heimgesucht haben. Man erblickte darin ein Strafgericht des Himmels für die unter Erzbischof Wehhard Truchsch verübten Greuel. Erst dann hielt man den zürnenden Gott für versöhnt, als ein Pilger, Tonies Kallenbell mit Namen, der der Seuche zum Opfer gefallen war und schon neun Stunden im Grabe gelegen hatte, wieder zum Leben erwachte. Zur Erinnerung an dieses „Wunder“ brachte man in der Pfarrkirche ein Gemälde an, das dieses Ereignis darstellte und die Inschrift trug: „Also hat und fleißt er in eine Lade gelegt und darin mit Linsen getreut.“ Also hat er in der Lade gestanden, aus dem Grabe mehr denn eine halbe stund. Ao. 1613 den 7. und 8. October ist diese Wunderzeichen nochhaftig gesehen in der Stadt Altendorn dargeliegen in Weßthalen.“

Auf den Tod folgte die Noth. War durch die Pest die Hälfte der Einwohner dahingerafft worden, so legte bald darauf ein verheerendes Brandunglück die Hälfte der Stadt in Asche. Raum waren die Häuser wieder aufgebaut worden, da kam neues Uebel. Am 26. April 1623 erhob sich über Attendorf ein furchtbares Gewitter. Ein Blitz traf den

ben Gloden schmolzen, die Orgel zerstört und außer der Kirche auch die Kapelle zum hl. Kreuz und Michael arg beschädigt wurde.

Nach großer wurde die Flot, als der dreijährige Krieg ausbrach. Auch Attendorf hatte schwer zu leiden. Das Herzogtum schickte infolgedessen zu drei Malen feindliche Truppen beimgelugt worden, zuerst durch den Verwalter des Fürstentums des Stiftes Halberstadt, Herzog Christian „den Tollen“ von Braunschweig-Lüneburg (1821–1823), Johann nach der Schlacht bei Alßen (1832) durch die Schweden und die mit ihnen verbündeten Hessen, endlich durch den schweidischen General Wrangel (1846).

[illegible]

Am Jahre 1739 brachen die Schwestern und deren Verkündiger in Weiskalen ein. Der d. Branquafale, die Attendorn damals erlitten hat, berichtiget ein Bild in der Pfarrkirche, das d. hl. Jungfrau und den Schutzpatron der St. Joh. des Täufers, darstellt. Auf einem Seitenfildie rechts liest man: „A. 1685, 8. Dec. Der Sied die Stad 4 wocher biocirt.“ Und hat sein anfang weit links. „A. 1633, 12. Febr. nach Dine geftalt ein ausfall. Auf einem Seitenfildie links heist es: „A. 1632 2. Companen überall sein ganz zerkrent und zerfchlagen, die heist hiet vlieen moßbelegen.“ Am unteren Rande heist: „Hier Graben 4 mal die Stadt befürmet handt — undt doch abwischen mogen mit schimpf und schand.“

1049. Die in diesen alten Wandfrage sollen die
 Attendornen Bürger die anflühenden Schre-
 den dadurch vertrieben haben, daß sie ihnen
 die schreien in der Stadt vorhandenen
 Bienenstöcke auf den Kopf warfen. Zur Er-
 innerung an diesen Bürgergehenden wurden
 dem Schnellenerne von einigen Schilber-
 den die angelisch erbeuteten Waffen und
 Rüstungen angesetzt. Eröffnet wurde der Zug
 von zwei Schälgen, die Sturmbuben und
 Schwerter trugen, während ein Ritter be-
 brüderchaft in festsilbernen Brusthaarnis
 dem Hochwürdigsten vorausschritt. Radaumtigs
 folgte ein Bistum mit zwei eleganten
 Zämen. Der erste mit dem Triller, der fäst-
 lich verhängenen Bindungen; der andere
 selbst, Bistumtanz, weil er mit Bügeln und
 gezogenen Stäben ausgeführt wird.

Zu der Zeit jener Zeit gehörte auch der Aberglaube: Zauberei und Hexenwesen, von dem die ersten Spuren gleich nach der Kreuzzugsfähigen Wirren in der Zeit von 1384 bis 1389 sich zeigten. Kaiser Ernst (1383-1391) erließ eine gegenprohomedische. Der zum Generalrat in Nürnberg ernannte Meßwälfische Rat und Advocatus fiscal. Dr. Heinrich von Schultze, schrieb „Eine ausführliche Instruktion, wie in Inquisition Sachen der gewöhnlichen Rat der Zauberei, gegen die Zauberei, der tödtlichen Missethat und der Ehrlosigkeit Feinde, ohne Gefahr der Unzufriedenheit zu procediren“, ein Buch, das bei Heinrich Berdum in Köln im Jahre 1694 erschienen ist. Selbst bemerkt zu dieser Schrift

Der werthlose Gegenstand, der darin verneht
lich zu einem gehaltreichen Göttem gebildet
und in diesem schwebenden zu werden verurtheilt
wird, geräth dem Verfaller jedesmal in
trüglichen Nebelgebilden, wenn er ihn zu fest-
ser vermeint, und der ängstliche Stolzher-
zer, den er oben an jede Seite des Buches
hat drucken lassen: „*sementissime Jesu*
illuminata intellectu meum“ („Milder Jesus,
erleuchte meinen Verstand“) meint selbst zu
begreifen, mit wie wenigem Vertrauen er ein-
an sich ungerathes Verlangen durch rechtliche
Formen gegen die gerechten Anklagen der
Unter den Strichen dieser Justiz gefallenen
Opfer zu schützen unternahm.

außerhalb der Stadt auf dem sog. Heng-
löppel. Als man die Straße von Anerg-
hagen über den Rehlberg baute, fand man an
dieser Stelle viele Gebeine der dort verbrann-
ten Hegen, Opfer des Wahnes einer tiefschun-
nenen Zeit.

Fransiskanerlöcher und Gymnasium.
Wir haben schon kurz erwähnt, daß um 1520 der Humanist Altemann Miller den ersten Grund zu einer höheren Lehranstalt legte, die lange eines guten Rufes sich zu erfreuen hatte. Einer der ersten und später hervor-
ragendsten Schüler war Johann Ribbe, der vom Herzoge von Sachsen zum Rat und Hof-
meister seiner Söhne Moriz und August er-
nannt wurde. Später wurde er Rektor der
hohen Schule in Jühdau und Konfessionals-
rat in Weizen und von seinen Zeitgenossen
eine Herde und das Licht Deutschlands ge-
nannt. Im Laufe der Zeit verlor die An-
stalt ihren guten Ruf mehr und mehr. Man
begriffte es des'alb sehr, als der Kurfürst am
5. September 1687 dem Vater Cambrer Meyer,
Guardian des Franziskanerlöcher in Altm-
burg, die Erlaubnis erteilte, in seiner Vater-
stadt Attendorn ein Franziskanerlöcher zu er-
richten. Nachdem er sich beschäftigt hatte,
das Gymnasium wieder herzustellen und die
Klassen nach der damals üblichen Einteilung
bis zur Hse:rk aufzubauen, gab die Stobit
am 6. Juli 1694 gern ihre Einwilligung da-
zu. Meyer baute eine Kapelle und besel ge-
nete Kräfte, um das Gymnasium e:stehen zu
können. Daß der Gehalts des Paters aus-
reichbaren Boden gelassen war, heßes be-
große Zahl der Schölen und Mönche, die
in Attendorn zu ammentorten. Un ten
durch herbeigeführten Raumangel aufzulö-
seß der Kurfürst eine Kirche bauen und das
Klostergebäude erweitern. Im Weizen be-

Sanddorfer, des Bräutig. Theodor von Sand-
berg, wurde am 12. April 1849 der Grund-
stein gelegt. Am 23. Juni 1853 fand die Ein-
weihung der Kirche durch den Reichshof-
rath, Donadriß, Johann Christoph, einen ge-
borenen Altendörfer, statt. Letzter war der-
mal Beauftragter der Kaiserl. Bau-
verwaltung, daß er nach acht Jahren
dergeßten werden mußte. Seneßts zwei-
te Jahre wurde die Kirche gebaut un-
ter Leitung des Reichshofrath Johann Hei-
rich von Alin eingeweiht. Die Bau-
kosten wurden zum kleineren Theile von
Bürgerseits, zum größten Theile durch
Friedrich Johann Adolf von Herten-
berg, Domherrn zu Münster, bedorben un-
terstützt. Die Kirche ist ein Werk
Hilseheim, gestift. nach Hildesheim stand

demselben Jahre, als die neue Kirche eingeweiht wurde, für das Gymnasium eine zeitweilige Störung, weil der Kaiser Kaiser Friedrich auf Grund der gemäß der Verfassung in seiner Stelle stehenden Verweisung die Leitung der Anstalt in Wien nahm. Dieser Streit erreichte erst im Jahre 1870 sein Ende, als der Statthalter den Jugendunterricht im kaiserlichen Gymnasium übernahm. Obwohl das Gymnasium in Wien vergrößert, mit den Franziskanern eine neuen Vertrag abschloß, daß diese sich verpflichteten, unmittelbar neben dem Kloster ein neues Gymnasium zu errichten, wogegen die Stadt das Gebäude zu unterhalten und für jeden Lehrer jährlich 12 Taler zu zahlen versprach. Rummel wünschte die Anstalt wieder empor, in der mancher Jüngling den Grund zu einer begabten Bildung gefunden hat. Unter diesen ragt besonders Heinrich Franz Hueber hervor, der am 23. März 1871 in Altendorf geboren wurde. Aus ärmlichen Verhältnissen hervorgegangen, wollte er nach dem Fache und unermüdeten Ausbauer an Schwierigkeiten zu überwinden und den Besuch der Universitäten in Wien und Mainz zu ermöglichen. Als gereifter Mann besuchte er Wien die Stelle eines Religiohistorikers, von Kaiser Leopold erhob ihn in den Freiherrenstand. Als er vor 20 Jahren (1722) das Schicksal der Pfarrkirche seiner Heimatstadt eine kostbare Monstranz, ein silbernes Kreuz, sechs silberne Leuchter und Paramente aus Goldstoff, für Arme aus seiner Familie bestellte er mehrere Frauen, die durch schlechte Verwaltung selber zu Grunde gegangen sind.

Die Geschichte der Stadt Menden.

Von Dr. Overhues,
ehem. Bürgermeister der Stadt Minden.
(Schluß.)

Im Jahre 1789 hatte die Stadt Wen-
den nur einen einzigen Lehrer, 1823 deren
4; 1910 unterhielt die Stadt 4 katholische und
1 evangelisches Volksschulsystem sowie die 1790

Zeit wurden religiöse, das städtische Wap-
penstamm, die gewerbliche und kaufmänni-
sche Fortbildungsschule und mit erheblicher Unter-
stützung seitens der Stadt das städtische Gym-
nasium und die evangelische höhere Lehrerschule.
Das in früheren Jahrzehnten vernachlässigte
Kleuergewerbe der Stadt wurde verbessert und ver-
schönert. Freundschaftliche Privatbanke wurden
gegründet, neue Stadtbibliotheken errichtet, das Schö-
nheits- und die alten Bäder wurden regeneriert,
saubere Bürgersteige und schöne Straßenzüge
wurden angelegt, die Anlagen wurden gepflegt
und die Anlagen wurden gepflegt und die Anlagen
wurden gepflegt und die Anlagen wurden gepflegt.
In diesem aufstrebenden Gemeinwesen
führte mit grausamer Hand hinein der Welt-
krieg 1914/18.

Im Frühjahr 1914 hatte der Mendener Zuvörderer noch in feierlicher Weise sein 50-jähriges Jubiläum gefeiert und aus diesem Anlaß die Silberne Königsmedaille verliehen erhalten, war die Jüdische des 50-jährigen Bestehens der evang. Kirchengemeinde unter Beteiligung der gesamten Bürgerchaft feierlich begangen worden, wurde wie alljährlich das Schützenfest des Bürgerlichenevereins in der Abends der Gesellschaft geborenen Weise feierlich begangen, als 8 Tage später plötzlich die für mich bewegten Wogen der Weltkriege über Europa zusammenstürzten. Am 31. Juli, mittags 1 Uhr, wurde für Deutschland der Kriegszustand erklärt, aus welchem Anlaß am Abend dieses Tages eine vaterländische Kundgebung auf dem großen Rathausplatz stattfand. Alle denen, welche sie miterlebten, unaussprechlich im Gedächtnis bleiben wird. Nicht gedrängt standen die Scharen, die voll Begeisterung in die immer wieder angestimmten patriotischen Lieder eintraten. Man sah an dem ernsten Anblick und der Begeisterung unserer treuen Männer, daß sie alle bereit waren, das Vaterland mit Gut und Blut zu schützen. Im ganzen etwa 2000 von ihnen wurden zu den Fahnen eingezogen. 307 brave Kämpfer haben den heldenmuthigen Vaterland erlitten. Ihre Namen sind zum ewigen Gedächtnis eingetragen in das „Eiserne Buch der Stadt Mendener“, welches im Heimatmuseum aufbewahrt wird. In Kriegsgefangenschaft befanden sich 170 Mendener Krieger, zu deren Rückkehr die Stadt einen Ehrenbogen am Bahnhofsvorplatz errichtet hatte.

Ueber den Kriegsbeginn sowie dessen Fortgang und seine Rückwirkungen auf das Gemeinwesen geben die von dem Verfasser herausgegebenen Verwaltungsbereichte der Rechnungsjahre 1913-1918 und 1917-1919 nähere Aufschlüsse. Die amtliche Organisation der Kriegshilfe in allen ihren Zweigen wurde von selbstständigen Damen und Herren der Bürgerschaft ehrenamtlich unterstützt. Der Opferwille der gesamten Bürgerschaft in der Abgabe von Kriegsmetall und Gold, in der Zeichnung von Kriegsanleihen und in häufig wiederkehrenden Sammlungen zu Spenden aller Art war unsterblich.

Wegen Mangel an Kriegsmunition ließ die Stadt Kriegsnote in 5, 10 und 15 Pf.-Schilden drucken und Papiergeld in 5 und 10 Mark-Scheinen verstellen.

Die unruhigen Tagen des Waffenstillstandes und der Staatsumwälzung seit dem 9. 11. 1918 erschütterten auch die Gemüter der sonst friedliebenden Bürger. Als die Sturmzeichen losbrachen, als das Rote flüchte, als Revolutionsnachrichten aus dem ganzen Reich die Köpfe erhitzen, blies auch Wenden das dem Unruhe nicht verschont. Auch hier blühte sich zunächst ein Arbeiter- und Soldatenrat, dann, nachdem die Wirren der ersten Tage sich ausgetobt hatten, ein Arbeiter-, Bürger- und Soldatenrat. Ende November 1918 kehrten die Feldgrauen von der Front zurück. Unter dem Oberbefehl des Generals von Mudra zog die 17. Armee, rund 300 000 Mann mit 150 000 Pferden, durch Wenden. Soldaten- und Arbeiterrat wurden der willkürlichen Gewalt unterstellt und das Eragen roter Abzeichen auf das strengste verboten. Die Stadt bereitete den ankommenden Kriegern ein herzlich willkommen. Das zeigte sich auch äußerlich durch eine prächtige Aufkündigung der Straßen durch die Beflaggung der Häuser, bei der wohl keines fehlte. Die gesamte Bürgerschaft teilte sich in der verzögerten Aufnahme der Heimkehrenden, insbesondere der hier Quartier nehmenden Truppen. Der Durchmarsch dauerte vom 23. November bis 16. Dezember. Der Ein- und Ausmarsch der Truppenmassen war ein so gewaltiger, daß öftere Stauungen nicht zu vermeiden waren. Immerhin ging im großen und ganzen die Abwicklung des Hinfestziehens bei Tag und Nacht bewundernswert glatt vonstatten. Im ganzen lagen im Stadtbereich Wenden im

1913 wurde die 1914 von der
 Stadt Menzelen, Stiftung zu Gunsten der
 Hinterbliebenen der im Weltkrieg 1914/18 Ge-
 fallenen, erbrachte eine Summe von 3000
 Mark.

Anfang Januar 1919 haben die politischen Kämpfe für die deutsche Nationalversammlung an, und es folgten zum ersten Male nach dem neuen Wahlrecht die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung, zur preussischen Landesversammlung und zur Sächsischen Landtagerversammlung. Die politischen Anwesenheiten in der Stadt lebten wieder auf. — Es war Anfang des Kampfes des Inbegriffes 1930 — ein blutigen Schlachten kam die Spartenkassen ruhen griffen auch auf Menschen aber. In Begleitung zu den grossen Ereignissen in den nächsten Nachbarstadt, verfiel das Leben im merkin Tage als obgleich aus hier an einzelnen Kasse die Aufregung die aufs höchste gegeben war. Es bildete sich ein Aktionsausschuss der indes nur 2 kommunistische Mitglieder hatte und im Verein mit der Sicherheitswehr unter dem Zimmermeister Ernst Meier jr. lediglich zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung lag dem Bürgermeister zur Verfügung gestellt hatte. Am 18. März 1930 trafen 6 Volkstrafwagen mit nationalsozialistischen Besatzungen ein, die nach kurzem Besuch der Staatsgasse weiter nach dem benachbarten Osnabrück führen, wo sie von dortigen Bürgerwehren unter der energiegelben Führung des Freiwirtschaftlichen Schützenvereins durch die un- underrichteter Sache wieder abgaben. Der altenhaften verdächtige Generalfeldmarschall wurde am Radmitting dieses Tages in der gemeinsamen Sitzung der sächsischen Verwaltung und der Volksbeauftragten und der Mitglieder des Aktionsausschusses in der Stadt Menschen und Gegenstände durch Vergleich beigelegt. Die unruhigen Tage flackerten wieder, als, als die "Rote Armee" in der Woche vor Osnabrück kam gegen die Reichswehr auf der Linie Nienburg - Minden - Arnheim vordrückte und Stürke von etwa 700 Mann die Stadt Meiner den besetzte. Eine Verbindung der "Rote Armee" verlangte von dem Bürgermeister die Anerkennung eines revolutionären Volksrates, der dieser aber rundweg ablehnte. In rauf der Vorkämpfer der Ordnung erstattete, daß er (der Bürgermeister) die Folgen der Weiblung zu tragen habe. In der Stadt

[illegible]

Die Angelegenheit für 620 Uhr nachmittags
geplante Versammlung des Bürgermeisters und
die auf 11.15 Uhr abends angelegte Eröff-
nung des Rathsauses unterschieden, sodas
jenigen, welche den erschossenen Bürgermei-
ster am Ehrenbogen hängen sehen wollten
auf ihre Kosten kamen. Mit der Bekanntma-
chung der sogenannten Vieleselder Befehle wurde
der Friedenszustand wieder hergestellt, fol-
che allseitsgebrachte Arrestbefehlsgrossen in
in Vorzeiten ungehörig stattfinden konnte. An-
nie ist die Zahl der Teilnehmer zu groß
gewesen, wie in diesem Jahre, wo man an
6000 Personen zählte. Am Samstag des
sodann im Rathsaule unter Leitung des Bür-
germeisters und unter Zuziehung des bisho-
plichen Aktionsauschusses der Vertreter der
ganztierischen Arbeiter, Angestellten und Be-
sonnenhaft sowie Vorstände der volksho-
Parteien eine Sitzung statt, in welcher
der bisho- Aktionsauschuss und dements-
gegründet die feierliche Sicherheitsbewe-
gegründet erklären. Unmittelbar nach den
festgesetzt wurde eine württembergische
lung Reichswehr, zum großen Teile Zett-
willige (Fänger Studenten), unter
Kommando des Majors Ströfker, in die S.

größten Freude und Begeisterung der ge-
samten wiederaufstehenden Einwohnerschaft, welche
den Einzug, wie den Ausmarsch desselben mit
höchster Begeisterung begleiteten. Die alte
Gastfreundschaft der Mendener Bevölkerung be-
währte sich bei dieser Gelegenheit wieder aufs
allernächste.

Die Anfang 1914 begonnene und am 25. 6. 19 der Defäkationsliste übergebene Siedische Badeanstalt mit Turnhalle sollte eine längst gefasste Fülle in der 16-jährigen Erziehung der Jugend aus. Die Turnhalle wurde von Schulen und Turnvereinen so in Anspruch genommen, daß schon zu Ende 1919 keine Stunde mehr frei war. Deshalb erbaute sich die Badeanstalt eines ungemein eifrigen Besuches.

Zwischen Turnhalle und Gymnasium wurde ein großer neuzeitlich eingerichteter Spiel- und Sportplatz angelegt.

Zur tatkräftigen Unterstützung der Neubautätigkeit erwird die Stadt im Frühjahr 1919 die Ziegelei von Köster u. Fahrn- kamp und betrieb dieselbe seitdem mit großem Erfolge. Kleinwohnungsbedlungen entstanden auf dem Gelände zwischen Lovestamp, Schlitterweg und Badstraße sowie am Ost- bruch, wo in zwei Jahren an die 80 Woh- nungen entstanden. 1920 wurde ein städti- sches angelegt, auf dem 1900 Obstkäme aller- ert den Bedarf der Bürgerschaft an Obst in Indischen Säulen beden soll.

Die während der letzten Kriegsjahre und in der Nachkriegszeit der Stadtverwaltung auferlegte Lebensmittels- und Bekleidungsversorgung wurde im Frühjahr 1921 abgeschlossen, wobei sich bei einem Umfaze von ca. 1 Millionen Mark nur ein Defizit von etwa 100 000 M. ergab.

[illegible]

Unter den fast 80 Vereinen, welche die Sangeskunst und Musik, dem Theaterwesen, Ebel und Sport, der Gesellschaft überhaupt widmen sind, nehmen die gemeinnützigen Vereine eine wie der Sauerländische Göttersverein, Musikkorps, Lesevereinigungsberein und nicht zu vergessen die Gartenbau Vereine eine hervorragende Stellung ein. Sie alle find bestrebt, sich jeder in seiner Weise, das beste für die Mitglieder wie für die Allgemeinheit zu leisten.

Gott schütze Tenden!

Ueber die Raubvögel des Sauerlandes.

Von W. Hennemann, Verbohl

Obgleich zu den zahlreicher im Saute-
lande vorkommenden Eingeborenen zählend
werden die Laubbögel doch im allge-
meinen wenig beachtet, was sich schon darin fund
tut, daß nur für eine Art derselben eine
plattdeutsche Benennung besteht, die zudem
nur hier und da gebräuchlich ist, während
den ihnen nächstestehenden Grasmücken unter
den Namen „Grasmilgen“ und „Schmelen-
dräger“ (= Schmelenfräger, den Restbau be-
treffend) weit bekannter sind.

Vier Arten heimateten hierzulande, näm-
lich der Weiden-, Fitis-, Wald- und
Gartenlaubvogel, wobei zu bemerken
ist, daß zur eigentlichen Gattung „Gausfänger,
Phylloscopus Boie“ die ersten drei zählen, wäh-
rend die letztgenannte Art zur Gattung „Garten-
laubsänger, *Hypolaïs Brehm*“ gehört.

Die Weidenlaubvögel feiert man schon im März in unsere Berge zurück. Als ein überaus bewegliches, manteres Vögelchen, welches seinen Dorsch, ein zweifelhaftes „kull“ oder „vill“, fleißig vernehmen läßt, besucht es auf dem Zuge oftmals buschartige Gärten innerhalb der Dörfer und Städte, ebenso Felsgehölze, während es vorwiegend in Wäldern und Büscheln mit ziemlich dichten